

Hugo will eine Tat begehen

Sartres Schauspiel „Die schmutzigen Hände“ ist jetzt im Theater Lüneburg als schillernder Politzirkus zu sehen

VON HANS-MARTIN KOCH

Lüneburg. Die Lage. Der Krieg steuert auf sein Ende zu, die Ostmacht naht, Illyrien ist in heller Aufregung. Illyrien, ein fiktiver Staat irgendwo auf dem Balkan. Jetzt kommt es auf die Proletarische Partei an, sie hat einen Draht zum Russen. Sie macht, was sie offenbar am besten kann: Revolution fordern, Prinzipien reiten, sich zerfleischen – und vor allem die Macht um jeden Preis erkämpfen. Mittendrin ein Sohn aus gutem Hause, um den Jean-Paul Sartre sein Drama „Die schmutzigen Hände“ kreisen lässt. Jetzt ist das Stück am Theater Lüneburg zu sehen, in einem kühnen Zugriff von Regisseur Damian Popp. Zu erleben ist ein vielbögiger Abend mit Garantie zum Darüberriesen.

Der Autor. Sartre, vor allem der Sartre der Nachkriegszeit, ist mit seinem Umkreisen des Freiheitsbegriffs reif für eine Wiederentdeckung. Der scharfe Geist, Existenzialist und Moralist war ein intellektueller Medienstar nach 1945. Man trug schwarz, hörte Bebop, rauchte Kette, trank und debattierte bis in die Nacht in Cafés und Bistros. Als Sartre 1980 starb, begleiteten Zehntausende seinen Sarg. Das war einmal.

Das Stück. „Die schmutzigen Hände“, vor 75 Jahren geschrieben, ist eines der Sartre-Stücke, die noch gespielt werden. In ihm geht es textreich um Politik und



Scurrile Kostüme, schrille Schminke: Die Inszenierung kommt optisch als Politzirkus daher.

Foto: Theater/Andreas Tamme

vor allem darum, wie bewege ich mich darin, welche Rolle wähle ich, welche wird mir zugeschrieben? Die Kernfigur Hugo stammt – wie Sartre – aus gutbürgerlichem Haus und bricht mit seinem Milieu. Hugo will Revolutionär sein, eine Tat begehen. Sartre entwickelt daraus einen philosophisch unterfütterten Psycho-/Politkrimi, hart und grell.

Der Täter wird zum Opfer

Die Inszenierung. Damian Popp schärft in seiner Inszenierung Sartres Spitzen und führt einen Politzirkus vor. Wilde „Ja!“-„Nein!“-Wortgefechte der Politikader markieren den Kampf um Positionen. Sämtliche Akteure lässt Popp als traurige Clowns schminken, nebenbei billige Kunststückchen vorführen und grotesk ausflippen. Die Freakshow-Maskerade schafft Dis-

tanz, und zugleich gelingt es Popp und Team, Positionen und Charakteren Gehalt zu geben.

Die Handlung. Hugo kommt zu Beginn aus dem Knast zurück. Er sollte im Auftrag des revolutionären Parteiflügels den zum Verräter erklärten Funktionär Hoederer erschießen. Hoederer wollte die Macht am Verhandlungstisch und nicht auf der Straße erringen. Hugo schleicht sich mit seiner Frau Jessica als Sekretär bei Hoederer ein, findet dessen Position bald richtig, zögert uns zögert und schießt doch. Vielleicht aber auch wegen eines Anfalls von Eifersucht, weil seine Frau Jessica sich Hoederer näherte? Hatte sie nicht auch eine Pistole? Wer weiß, wer weiß. Die Partei findet Hugo nun unnütz, sie ist auf die Linie des Ermordeten eingeschwenkt. Hugo ist nutzlos, weg mit ihm...

Das Spielen. Popp legt die Geschichte nur momentweise als

Krimi an. Er lässt sie in Dialog und Spiel bis ins Absurde schillern, inklusive einer pathetischen Hollywood-Parodie und vertiefenden, dramatisierenden Sounds von Jonas Schilling. Alle hier sind Spieler: Sartres Politiker, die Schauspieler, auch das direkt angesprochene Publikum. „Spielst Du?“ Die Frage stellen sich die Akteure immer wieder.

Das ist doch alles nur Theater

Das Theater. Das ganze Theater wird als solches kenntlich: Scheinwerfer werden über die Bühne geschoben, einmal führt der Blick auf die Hinterbühne mit all ihrem Kulissengerödel. Das Bühnenzentrum wird von mobilen Tischelementen geprägt, sie bilden immer neue Räume (Bühne und Kostüme: Hannah Petersen). Die einzelnen Szenen des Stück werden wie Kapitelüberschriften eingeblendet.

Popp lässt nichts aus, um Text und Szene aufzubrechen und scheint doch mitunter kurz davor, sich in den Theatermitteln zu verlieren.

Der Revoluzzer. Niklas Schmidt spielt den Hugo mit Leib und Kehle als Heißsporn. Als einen, der laufend überdreht, weil er nicht der intellektuelle Bürgersohn sein will, sondern anerkannt in der Partei. Schmidt beziehungsweise Hugo schreit und brüllt viel – etwas zu viel – und winselt auch wie ein Kleinkind, weil sein Hugo mutig sein will, aber es nicht ist.

Seine Frau. Wie viel klüger als Hugo ist doch die Jessica! Berna Celebi, die wie Schmidt zum Spielzeitende Lüneburg verlässt, lässt die junge Frau scheinbar oberflächlich durchs Leben tanzen und balancieren. Doch macht Celebi unaufgeregt zugleich eine beobachtende und tapenbereite Frau sichtbar.

Das Opfer. Den Gegenpol zur Revoluzzerei Hugos bildet Hoederer, der Taktierer. „Du willst die Welt nicht ändern, Du willst sie zerstören“, sagt Hoederer dem heiß laufenden Hugo. Philip Richert gibt sehr glaubwürdig Hoederer eine besonnene Fassade bis hin zu lässig lakonisch und zynisch hingeworfenen Beiläufigkeiten. Hinter der Fassade wird ein erfahrener Machtmenschen deutlich – zu Hugo sagt er: „Glaubst Du, man kann unschuldig herrschen?“

Auf den Applaus folgt die Diskussion

Die Funktionärin. Vierte im ungleichen Bund der in sich gespaltenen Akteure ist Olga. Britta Focht tritt in konsequenter Darstellung als disziplinierte Parteisoldatin auf, die jede ideologische Wende mitmacht. Und doch erkennt diese Olga in Hugo mehr als einen einst nützlichen, nun zum Abschluss Freigegebenen. Aber die Partei hat bekanntlich immer Recht...

Die Vielen. Starke Vielseitigkeitsspieler kommen hinzu: Yves Dudziak und Jan-Philip Walter Heinzel spielen vor allem Parteikader, die Bomben legen und Bosse schützen.

Die Resonanz. Es gibt anhaltend kräftigen Applaus und nun wird diskutiert. Über Idealismus und Pragmatismus, Freiheit und Zwang, Ideologie und Starrsinn, Prinzipien und Taktik, Macht und Schuld, Politik und Theater sowie Sinn und Unsinn eines mutigen, theaterverliebten, aber auch sperrigen Abends.

ANZEIGE

LZTickets.de

Am Sande 19 · 21335 Lüneburg
Tel. 04131 740-444
www.lztickets.de